

Title	Sprachliche Imagination : Über die Darstellung von Gedanken in Stephan Thomes Roman Grenzgang
Sub Title	言葉の想像力 : シュテファン・トーメの„Grenzgang"における思考の描写について
Author	Becker, Andreas
Publisher	慶應義塾大学日吉紀要刊行委員会
Publication year	2018
Jtitle	慶應義塾大学日吉紀要. ドイツ語学・文学 (Hiyoshi-Studien zur Germanistik). No.56 (2018.), p.59- 65
JaLC DOI	
Abstract	
Notes	中山豊教授退職記念号 = Sonderheft für Prof. Yutaka Nakayama
Genre	Departmental Bulletin Paper
URL	https://koara.lib.keio.ac.jp/xoonips/modules/xoonips/detail.php?koara_id=AN10032372-20180332-0059

慶應義塾大学学術情報リポジトリ(KOARA)に掲載されているコンテンツの著作権は、それぞれの著作者、学会または出版社/発行者に帰属し、その権利は著作権法によって保護されています。引用にあたっては、著作権法を遵守してご利用ください。

The copyrights of content available on the Keio Associated Repository of Academic resources (KOARA) belong to the respective authors, academic societies, or publishers/issuers, and these rights are protected by the Japanese Copyright Act. When quoting the content, please follow the Japanese copyright act.

Sprachliche Imagination

Über die Darstellung von Gedanken in Stephan Thomes Roman *Grenzgang*

Andreas BECKER

Stephan Thomes Roman *Grenzgang* (2009)¹⁾ spielt in mehreren Welten: der Welt der Gedanken, der Phantasie, der Erinnerung wie der Alltagswelt. Schon der erste Satz lautet: »Trotz allem denkt sie: Der Garten ist ein Traum.« (Thome: *Grenzgang*, S. 9)

Dabei erweist sich die Gedankenwelt als diejenige, die das Leben prägt, sie ist der Alltagswelt in der Regel voraus oder fächert diese zumindest probabilistisch auf. In dieser Hinsicht leben die beiden Hauptprotagonisten Kerstin Bamberger (geborene Werner) und Thomas Weidmann im Konjunktiv. Sie leben also in *mehreren* Welten zugleich. Und sie werden auch von den anderen Protagonisten in deren Gedankenwelt eingeordnet. Beobachtung, Selbstbeobachtung und Gefühle beziehen sich aufeinander und werden alteropolar repräsentiert. Dabei denken die Menschen freilich, je nach Situation, Erfahrung und Bildungsstand, anders.²⁾

1) Stephan Thome (2013): *Grenzgang*, 5. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp.

2) Thome hat dieses multiperspektivische Erzählverfahren in seinen beiden anderen Romanen ausgearbeitet. So erzählen *Fliehkräfte* und *Gegenspiel* die gleiche Geschichte einmal aus der Perspektive eines Mannes, des Professors für Philosophie Hartmut Hainbach, und aus der Sicht seiner Frau, Maria aus Portugal. Dieses Verfahren der multiperspektivischen Darstellung hat Vorläufer. In der Filmwissenschaft ist Akira Kurosawas *Rashōmon* (1950) das berühmteste Beispiel dafür.

Der Roman handelt vom Bergenstädter Mittelhessen Thomas Weidmann, dessen akademische Karriere in Berlin, am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte, scheitert.³⁾ Er entschließt sich im Spätsommer 1999 spontan, in seine Heimatstadt zu fahren, zum *Grenzgang* nach Bergenstadt, ein Heimatfest, das nur alle sieben Jahre stattfindet.⁴⁾ Er trifft dort Kerstin Bamberger wieder, die ihm flüchtig schon im Studium in Köln begegnete – und beide werden sich – über die Septennien des Festes gestreckt, ineinander verlieben.

Lange bevor die zwei Hauptprotagonisten miteinander sprechen, *denken* sie an den anderen. Und zwar *beide*. Weidmann begegnet Kerstin 1999 auf dem Rummelplatz des Grenzgangsfestes (Thome: *Grenzgang*, S. 171):

»Hallo«, sagte er. »Sie sind ja doch noch gekommen.« Sie drehte sich um, und es war das Fehlen von Überraschung in ihrem Blick, das ihm versicherte, sie habe im Lauf des Abends an ihn gedacht. Stattdessen ein

Auch in jüngster Zeit entstand in Deutschland die Trilogie *Dreileben* (2011), bei der die polizeiliche Suche nach einem Sexualstraftäter aus unterschiedlicher Perspektive dargestellt und jeweils von einem anderen Regisseur erzählt wird: Christoph Hochhäusler, Dominik Graf und Christian Petzold. Ein frühes Beispiel für multiperspektivisches Erzählen ist William Faulkners 1929 entstandener Roman *The Sound and the Fury*. Brigitte Bertele hat 2013 *Grenzgang* verfilmt. Die Vieltimmigkeit der Gedanken wird allerdings im Film nicht dargestellt.

- 3) Das Institut wird zu keiner der beiden Berliner Universitäten genau zugewiesen, erwähnt wird jedoch die Nähe zur Invalidenstraße (Thome: *Grenzgang*, a.a.O., S. 41, S. 53).
- 4) Das Vorbild des Städtchens im Roman ist das mittelhessische *Biedenkopf*, das alle sieben Jahre seinen *Grenzgang* feiert, und bei dem im Rahmen eines Volksfestes an drei Tagen die Stadtgrenze zu Fuß abgeschritten wird. Siehe zur Geschichte, zum Ablauf des Festes wie auch zu seinen Figuren, dem Mohr, den Wettläufern und den Sappeuren: Wilhelm Mauß (1907): *Der Grenzgang zu Biedenkopf. Ein historisches Volksfest*, Biedenkopf: Stephanie sowie Günter K. A. Bäumner (1986): *Grenzgang in Biedenkopf. Ursprung, Entwicklung und Ablauf des historischen Heimatfestes*, Biedenkopf: Stephanie.

Lächeln, das an Verbindlichkeit grenzte.

Die kurze Textpassage gibt mehrere Ebenen wieder. Zunächst die konkrete des *gesprochenen Wortes*, also die Begrüßung. In den Partikeln »ja doch noch« liegt eine Erwartung, die *beinahe* enttäuscht worden wäre. Dieser Satz hat zugleich etwas *gespielt* Formales, auf das Faktische Bezug Nehmendes. Dann ist da die Gestik, die allerdings nicht auktorial, sondern durch das Subjekt gefiltert, als eine Art Bericht des *inneren Monologs* wiedergegeben wird. Der innere Monolog (»Sie drehte sich um [...]), das sind hier die *versprachlichten Gedanken* bzw. die Gedanken *sind unausgesprochene, stille Sprache*. Diese Sprache führt synchron zum Handeln einen regelrechten inneren Diskurs, ein Hin- und Her der Deutung und Vermutung. In diesem Fall kreisen die Gedanken um ein *ausbleibendes* Anzeichen, nämlich das »Fehlen von Überraschung in ihrem Blick«. Was passiert hier? Weidmann erwartet *in seinen Gedanken*, wie sich Kerstin verhalten müsse: Sie *müsste* eigentlich überrascht sein. Und das zeigte sich dann auch in ihren Augen, in ihrem Blick. Aber jene Mikrogestik, jenes Anzeichen *fällt* aus und wird stattdessen mit einem verbindlichen Lächeln überlagert. Diese gedanklich-sprachliche Deutung wird durch den Konjunktiv umgrenzt, sie »*habe im Laufe des Abends an ihn gedacht*«. ⁵⁾ Das Ausbleiben

5) Zifonun beschreibt diese Funktion des Konjunktivs, Gedanken zu präsentieren, mit dem Terminus »indirekte Modalitätskontexte«: »Hierzu gehören neben der wichtigsten Gruppe, den bereits genannten Kontexten der Gedankenpräsentation, auch Kontexte, deren Modalitätsaspekt anders zu begründen ist, z.B. bestimmte Redewiedergabekontexte, bei denen auf mögliche Nicht-Faktizität abgehoben wird, sowie »genuin« modale« (Gisela Zifonun; Hoffmann, Ludger; Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*, Berlin: DeGruyter, S. 1763). Bachtin weist auf die *Vielstimmigkeit* der Rede des Romans hin. Der Roman setze »die verbal-semantische Dezentralisierung der ideologischen Welt voraus«, das Bewusstsein habe am »Universum der sich wechselseitig beleuchtenden Sprachen organisch« teil (Michail M. Bachtin (1979): »Das Wort im Roman« [1934/1935],

eines Anzeichens also fundiert hier eine Deutung, eine weitreichende, die nämlich, dass Kerstin an Thomas dachte, was wiederum übersetzt werden kann mit: Sie findet ihn sympathisch, hat sich in ihn verliebt, traut sich aber nicht, dies zu zeigen, zensiert ihre eigenen Gesten, sie ist zu diesem Zeitpunkt noch verheiratet.

Einige Zeit später begegnen die beiden einander wieder. Thomas ist inzwischen Gymnasiallehrer am Bergenstädter Gymnasium geworden, Klassenlehrer von Kerstins Sohn Daniel, der Streiche in der Schule spielt. Natürlich *müssen* deshalb Thomas und Kerstin miteinander sprechen. Diese Gespräche finden Echos in Kerstins Gedanken (Thome: *Grenzgang*, S. 198):

Könnte Thomas Weidmann sie so sehen, was würde er denken? In Gedanken nennt sie ihn Thomas, nicht Herr Weidmann, aber vor allem denkt sie, dass er sich an der hysterischen Note ihres Lachens gestört und innere Unsicherheit als Ursache angenommen hätte. Sie legt sich eine Hand auf die Brust und schließt die Augen. Es ist beinahe witzig, wie sie immer wieder auf ihre eigenen Hintergedanken stößt. Wie bei Hase und Igel, bloß dass sie nicht nur der Hase ist, sondern auch beide Igel. Und sie geht in jeder ihrer Rollen so sehr auf, dass sie immer nach jemand anderem sucht, den sie für dieses Gefühl des Betrugs verantwortlich machen kann, das die einzige Konstante in dem ständigen Rollenwechsel bildet.

Auch hier greifen die Gedanken der Realität, dem Besuch des ›Pärchenclubs‹, weit voraus. Zwar im Konjunktiv, aber Thomas Weidmann *wohnt* bereits regelrecht in Kerstins Gedanken und dies hat natürlich immense

in: ders.: *Die Ästhetik des Wortes*, hrsg. von Rainer Grübel, übers. von Rainer Grübel und Sabine Reese, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 154–300, zit. S. 252). Vielen Dank an Thomas Schwarz für diesen Hinweis.

Folgen für das zukünftige Treffen mit dem Klassenlehrer von Daniel. Die Gedanken sind auch keineswegs neutral, sie sind von den Lustgefühlen regelrecht dirigiert, koordiniert, ja sie sind auf eine Weise *vergeistigte Gefühle*, durchaus lustgetriebene Spiele in einer Phantasiewelt der Sprache. Thomas, der im Roman meistens Weidmann genannt wird, geht es beim Zusammentreffen mit Kerstin ähnlich (Thome: *Grenzgang*, S. 185):

Manchmal tut er so, als ließe sein Gedächtnis ihn im Stich, aber sie sieht ihm an, dass er nur den Eindruck vermeiden will, er habe seitdem täglich an ihr Gespräch gedacht.

Der Wunsch, dass andere die Gedanken nicht *lesen* mögen, treibt die Menschen in eine gestische Mimikry. Ein Spiel von *äußerer* Antäuschung soll das Innenleben verdecken, tut aber genau das Gegenteil, es ist verräterisch. Der Roman also entwickelt einen Spiegelraum der Alterität wie auch einen der Gedanken. Dieses Spiel, Gedanken lesen bzw. hören zu können, kennen wir vielfach, etwa aus Ferenc Molnárs *Liliom* und Fritz Langs gleichnamiger Verfilmung von 1934, aus Wim Wenders *Der Himmel über Berlin* (1987), aus Jochen Kuhns *Neulich*-Serie (1998f.), Otto Premingers *Bonjour Tristesse* (1958), aus Leo Tolstojs *Anna Karenina*. Der Unterschied ist hier, dass Stephan Thome dem eine subjektive Unschärfe beimisst, die alternen Beobachtungs- und Interpretationsversuche also keineswegs immer treffsicher sind. Person meint hier eine *Vielzahl* von Ichen, Avataren der Anderen im Bewusstsein der Protagonisten. Das Denken wird damit von Phantasie-Ichen bevölkert, die aber autonom zu agieren scheinen. In Weidmanns Kopf hört man die Stimmen seiner Ex-Freundin wie die seiner Mutter, bei Kerstin ist es ihre Freundin Anita usw. Die Alltagswelt bei Thome also ist leicht schizopren. Zusammengehalten wird das durch das Vertrauen in die Sprache und deren Logik, sich auf *etwas* zu beziehen, sei dies

auch auf eine Fiktion.

Letztlich – bei allen probabilistischen Unschärfen – folgt Thome Gottlob Frege, der schreibt, der »Gedanke ist der Sinn eines Satzes«⁶⁾, später heißt es dann bei Frege (Frege: *Der Gedanke*, S. 49–50):

Wir haben einen Gedanken, nicht, wie wir etwa einen Sinneseindruck haben; wir sehen aber auch einen Gedanken nicht, wie wir etwa einen Stern sehen. Darum ist es anzuraten, hier einen besonderen Ausdruck zu wählen, und als solcher bietet sich uns das Wort ›fassen‹ dar. Dem Fassen der Gedanken muß ein besonderes geistiges Vermögen, die Denkkraft entsprechen. Beim Denken erzeugen wir nicht die Gedanken, sondern wir fassen sie.

Allerdings (Frege: *Der Gedanke*, S. 50):

Das Fassen der Gedanken setzt einen Fassenden, einen Denkenden voraus. Dieser ist dann Träger des Denkens, nicht aber des Gedankens. Obgleich zum Bewußtseinsinhalte des Denkenden der Gedanke nicht gehört, muß doch in dem Bewußtsein etwas auf den Gedanken hinzielen.

Die Gedanken sind *zeitlose, objektive Entitäten*, »ihre Wirklichkeit ist ganz anderer Art als die der Dinge.« (Frege: *Der Gedanke*, S. 53) Nur das Fassen von Gedanken erscheint subjektiv, diese selber sind es nicht.

6) Gottlob Frege: »Der Gedanke. Eine logische Untersuchung«, in: ders.: *Logische Untersuchungen*, hrsg. von Günther Patzig, 4. Aufl., Göttingen 1993, S. 30–71, zit. S. 33.

Benutzte Literatur

- Michail M. Bachtin (1979): »Das Wort im Roman« [1934/1935], in: ders.: *Die Ästhetik des Wortes*, hrsg. von Rainer Grübel, übers. von Rainer Grübel und Sabine Reese, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 154–300.
- Bäumner, Günter K. A. (1986): *Grenzgang in Biedenkopf. Ursprung, Entwicklung und Ablauf des historischen Heimatfestes*, 2. Aufl., Biedenkopf: Stephanie.
- Faulkner, William (1995): *The Sound and the Fury* [1929], London: Vintage.
- Gottlob Frege (1993): »Der Gedanke. Eine logische Untersuchung« [1918], in: ders.: *Logische Untersuchungen*, hrsg. von Günther Patzig, Göttingen 1993, S. 30–71, als Digitalisat auf: http://digi20.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb00047844_00001.html, abger. am 14.12.2017.
- Mauß, Wilhelm (1907): *Der Grenzgang zu Biedenkopf. Ein historisches Volksfest*, Biedenkopf: Stephanie.
- Thome, Stephan (2011): »Tibet. Mit dem Bus nach Lhasa«, in: *Die Reise meines Lebens*, hrsg. von Stefanie Flamm und Dorothee Stöbener, S. 7–16.
- , — (2013): *Grenzgang* [2010], 5. Aufl., Berlin: Suhrkamp.
- , — (2013): *Fliehkräfte*, 1. Aufl., Berlin: Suhrkamp.
- , — (2016): *Gegenspiel*, 1. Aufl., Berlin: Suhrkamp.
- Tolstoi, Leo (2010): *Anna Karenina* [1878], übers. v. Hermann Röhl, Köln: Anaconda.
- Zifonun, Gisela; Hoffmann, Ludger; Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*, Berlin: DeGruyter.